

Prophet - nicht nur im eigenen Lande

Zynismus ist meine Sache sonst nicht, aber die Frundsberg-Parole, unter der seine Waffen-SS-Einheit antrat: „Viel Feind, viel Ehr“ bestätigt sich jetzt auf eine geradezu groteske Weise am 78-Jährigen Günter Grass – und das z. T. auf unterster denkbarer Ebene von Ehrverletzung. Neidzerfressen stürzen sich die einen auf ihn: Endlich ist der Angreifer angreifbar, endlich ist der klar Redende ins Zwielight geraten, endlich der Aufarbeiter ein Verschweiger. Andere gießen Häme-Kübel auf ihn: „Selbstzufrieden rauscht die Altersbinse“ und „die fleischgewordene Moralanstalt“ bietet wieder nur „ein paar abgedroschene literarische Kniffe“. Die Dritten sind enttäuscht und verwirrt, die Vierten stehen verständnisbereit zu ihm.

Alle scheinen gezwungen, sich erneut zu Grass zu verhalten.

Herab vom Sockel, auf den er sich angeblich gestellt habe, heruntergeblasen von alten Feinden, kleinlichen Neidern und von einer Generation, die ihn weithin sowieso zur Mumie erklärt und politisches Engagement für obsolet hält. Danach mag mancher nicht mehr jenes im doppelten Sinne „ergreifende“ Selbstzeugnis eines Zwiebelhäuters im Ganzen lesen.

Ein ruhiges Gespräch mit Ulrich Wickert wird zur Schlaftablette erklärt. Dabei steht weithin außeracht, dass Günter Grass sich immer zu seiner Verstrickung und seiner Mitschuld bekannt hat. Er hat daran lebenslang herumgewürgt und hat alles in literarische Figuren einfließen lassen.

In Rowohlts Monografien hat er 1986 Heinrich Vormweg zu Protokoll gegeben:

„Ich gehe davon aus, dass ein Schriftsteller von Buch zu Buch die Summe seiner Figuren ist, inklusive die SS-Männer, die darin vorkommen; und er muss diese Figuren, ob er will oder nicht, auf literarische, kühle, distanzierte Art lieben können, er muss in sie hinein können; er kann sich nicht von ihnen distanzieren und sie einfach angewidert ‚die anderen‘ nennen.“

Günter Grass hat sich zeitlebens nicht nur mit seiner frühen und tiefen Verblendung politisch, moralisch, psychologisch auseinandergesetzt: Er hat auch versucht, zu jeder Zeit die richtigen, wichtigen Fragen zu stellen, hat das, was viele heute als „abgegriffen“ abtun, getan: Er hat Flagge gezeigt, Position bezogen, sprachmächtig, mutig, auch unerbittlich.

Der Dichter, ein Staatsbürger, ein Zeitzeuge, ein Einmischer, bisweilen mit dem Gestus eines Unheilspropheten, bisweilen eines Mutmachers für realisierbare Utopien. Die Dritte Welt und ihr Schicksal ließ er ebenso nahe an sich herankommen wie den drohenden ökologischen Kollaps. Der Umgang mit Fremden unter uns blieb ihm ebenso wichtig wie er sich für die schwierige Aussöhnung mit dem Osten eingesetzt hatte.

Ich jedenfalls will mir das demokratische Nachkriegsdeutschland ohne die kräftig einredende Stimme des Günter Grass, auch jenseits der Mauer lebend, nicht vorstellen. Nie hat er seine Verstrickungen verschwiegen; jetzt scheint sich alles auf ein Detail, in der Tat schwieriges, mit jenem stechenden scharfen Doppel-SS zu fixieren.

Wie viel Schweigen über das, was zugleich im Libanon geschieht ...

Lieber Günter Grass,

ein wenig weniger Unerbittlichkeit täte bisweilen gut, wenn es gilt, nicht nur eine Tat, sondern auch Täter aufs Korn zu nehmen. Wer Sie vom Sockel reißen will, muss Sie indes vorher darauf gehievt haben. Nicht nur Ihr Werk, sondern auch der homo politicus Grass hat bestanden und wird Bestand haben.

P.S. 1961 hat mir in strengsten Zensurzeiten ein Freund aus Hamburg in einem Brief das Gedicht „Kinderlied“ abgeschrieben.

Die dritte Strophe heißt:

„Wer spricht hier, spricht und schweigt?
Wer schweigt, wird angezeigt.
Wer hier spricht, hat verschwiegen,
wo seine Gründe liegen.“

Die Hintergründigkeit dieser Zeilen ist mit unserem heutigen Wissen kaum zu überbieten.